



Mitten in der Stadt Zürich leben auf dem Dach des Schmuck- und Uhrengeschäftes von René Beyer zehn Bienenvölker. Die kleinen Insekten sind auch in seinem Laden präsent. EIN PORTRÄT VON LUC MÜLLER (TEXT UND BILDER)

Bienenvölker hoch über Zürichs Einkaufsmeile

Unten wuselts. Oben wuselts. Unten ist es die ganz normale Hektik am Zürcher Paradeplatz. Oben sind die Bienenvölker in Aktion. Auf dem Dach des Geschäftes Beyer Uhren und Juwelen an der Zürcher Bahnhofstrasse leben seit sechs Jahren zehn Bienenvölker. «Die Bienen haben es gut hier mitten in der Stadt», versichert René Beyer. Als Inhaber führt er das renommierte Geschäft schon in der achten Generation.

«Die Bienen fliegen in einem Radius von rund 700 Metern herum», sagt Beyer. Direkt vor dem Laden stehen wie in der ganzen Zürcher Bahnhofstrasse Lindenbäume, die für Nektar sorgen. Zudem gibt es in den Innenhöfen der Stadthäuser zahlreiche Gärten und Blumentöpfe, zudem befindet sich der alte Botanische Garten ebenfalls direkt um die Ecke. Und an den Balkonen des 5-Sterne-Hotels Savoy Baur en Ville hängen viele Geranienkästen, welche die Bienen auf ihrer Nahrungssuche ebenfalls gerne anfliegen.

Wenig Honig in diesem Jahr

Nach Angaben von Beyer halten auch viele andere Uhrenfirmen in der Schweiz Bienen. So kam auch er selbst durch Kontakte mit

einem Freund aus der Uhrenbranche, der Bienen hält, zu den in der Natur sehr wichtigen Insekten. Die Bienen hat er von einem befreundeten Imkerpaar. Manchmal ist Beyer fast täglich auf dem Dach des Gebäudes, das der Credit Suisse gehört, um nach den

«Wenn ein Bienenvolk schwach wird, siedle ich es in den Wald um, wo es weiterleben kann.»

Bienen zu schauen. Auch drei seiner 55 Mitarbeiter sind inzwischen so ausgebildet, dass sie in der Imker-Schutzkleidung nach den emsigen Fliegern schauen.

Doch Beyer weiss: «In diesem Jahr ist es schwierig. Im Frühling gab es Frost und jetzt hat es viel geregnet. Die Bienen finden wenig Nahrung. Ich musste die Völker sogar mit Marzipan füttern, was selten nötig ist», sagt er etwas nachdenklich. In guten Jahren gewinnt Beyer bis zu 200 Kilogramm Honig von seinen Stadtbienen. In diesem Jahr rechnet er aber mit lediglich rund 20 Kilogramm – wenn überhaupt. Denn derzeit sind die Bienenvölker am grössten: Bis zu

35 000 Bienen wuseln im Bienenstock, im Winter sind es dann nur noch rund 8000 Bienen pro Volk. «Die Völker haben derzeit nicht genug Honig. Sie brauchen diesen selber zum Leben.»

Beyer ist mit Begeisterung dabei, wenn er über seine Biennen spricht. «Normalerweise arbeiten die Bienen im Frühling und Sommer sozusagen für die Imker. Dann können wir in der Regel viel Honig ernten.» Seit 2020 hat er die Honigproduktion auf Bio umgestellt. «Das bedeutet aber auch viel Arbeit. Man muss bis zu 80 Punkt erfüllen, damit unser Honig als Bioprodukt gilt», erklärt er. Als Alternative zur jetzigen Behandlung der Bienenstöcke würde der gelernte Uhrmacher am liebsten noch rund 500 kleine Holzskorpione einsetzen, welche Jagd auf die bei den Imkern gefürchtete Varroamilbe machen. Diese nisten sich als Schädlinge in den Honigwaben ein.

Nachhaltigkeit ist ihm wichtig

Um den Honig alleine, den er in seinem Geschäft jeweils an ausgewählte Kunden verschenkt, geht es ihm aber überhaupt nicht. Nachhaltigkeit ist sein Stichwort. «Meine

Vorfahren waren Bauern, die nebenbei in einem kleinen Atelier noch Uhren repariert haben.» Mit seinen Bienen wandelt er sozusagen auf alten Familienspuren: «Zurück zu den Wurzeln, zurück zur Natur» heisst sein Motto. Der 57-Jährige wohnt am linken Zürichseeufer in Rüschlikon, wo er im heimischen Garten noch ein Bienenvolk betreut. Zudem besitzt er ein Waldstück, das er auch als Gnadenhof für seine Bienen nutzt. «Wenn das Volk schwach wird, siedle ich es in den Wald um, wo es weiterleben kann.» Bienen werden durchschnittlich nur zwischen 70 und 200 Tage alt.

Nachhaltigkeit verfolgt René Beyer aber nicht nur als Imker, sondern auch als Geschäftsmann. Noch verkauft er Uhren mit Armbändern von Alligatoren. Die Schweiz gilt als weltweit grösster Umschlagplatz für den internationalen Handel mit Reptilienleder – Hauptabnehmer ist dabei die Uhrenindustrie. Die Tiere werden teilweise unter schlimmsten Bedingungen gezüchtet. Für ihn ist klar: «Wir wollen damit Schluss machen», sagt Beyer und ergänzt: «Spätestens in zwei Jahren wollen wir nur noch ein absolutes Minimum an Alligatorenarmbändern verkaufen.» Zudem ist ihm auch wichtig, woher die Rohstoffe der Luxusuhren herkommen, die er in seinem Laden verkauft.

Allergisch auf Bienen

Beyer sitzt für das Gespräch direkt vor seinem Laden auf einer Bank unter einer der Linden. Irgendwo hoch oben fliegen jetzt seine Bienen durch den Stadthimmel. «Ich wusste gar nicht, dass ich allergisch auf Bienen bin», erzählt er. Als er zum ersten Mal gestochen wurde, sei seine Lippe dramatisch angeschwollen und er musste notfallmässig ins Spital. Berührungsängste kennt er aber mit seinen Tierchen nicht. «Man darf nicht rumfuchteln in der Nähe von Bienen. Man muss ganz ruhig bleiben.» Bienen stechen nur im Notfall; denn nach dem Stich sterben sie.

Wenn er die Honigwaben aus dem Stock zieht und die einzelnen Tierchen darauf beobachtet, gerät Beyer jeweils ins Schwärmen. «Die Tiere sehen so schön aus, das ist einfach toll.» Ab und zu schmuse er auch mit den Bienen, «ich reibe mein Gesicht an ihnen». Auch in seinem Schmucksortiment ist inzwischen die Liebe zu den Bienen ersichtlich: Kunden können Broschen in Form einer Biene kaufen. Und die Gespräche mit den Kunden drehen sich öfters auch um die Tierchen. «Es gibt solche, die selber ein Weingut in Frankreich haben und sich dafür interessieren, wie das mit den Bienen für die Bestäubung ihrer Reben geht», sagt Beyer und steckt für den Fototermin einen Finger in seinen Honig. Sein Gesichtsausdruck verrät: Das ist der pure Genuss.

Zum Anbeissen: René Beyer mit einer seiner Bienenwaben.

